

Homilie von Bischof Dr. Helmut Dieser beim Besuch der Gemeinde St. Peter
Aachen, am dritten Sonntag der Osterzeit, Lesejahr C, 1. Mai 2022;
L1: Apg 5, 27b-32.40b-41; Ev: Joh 21, 1-19.

Liebe Schwestern und Brüder,

Sie alle kennen das Märchen vom Froschkönig.

Eine Prinzessin verliert ihre goldene Kugel im Brunnen.

Ein kalter nasser Frosch bietet ihr an, sie ihr zurückzubringen.

Aber dafür muss sie ihm versprechen, dass sie ihn dafür künftig in ihr Leben hinein nimmt: er will an ihrem Tisch essen, er will in ihrem Bett schlafen. Die Prinzessin geht darauf ein und sie bekommt ihre Kugel zurück. Doch dann will sie nicht zu ihrem Wort stehen. Erst als der König hört, wie der Frosch sich bitter beklagt, bestimmt er, dass die Prinzessin halten muss, was sie versprochen hat.

Das geht aber nur eine Weile gut. Ihre Abscheu wird immer größer. Bis sie den Frosch küssen soll. Da packt sie ihn und wirft ihn an die Wand. Und in dem Moment verwandelt sich der Frosch in einen schönen Prinzen und die beiden werden ein glückliches Paar.

Etwas Unscheinbares, Abstoßendes wird verkannt: der äußere Anschein verstellt das Eigentliche total. Doch womit keiner je hätte rechnen können, das Wunderbare, gerade das geschieht und wird wahr. Dafür aber kann, ja muss das Widerwärtige gezähmt, vertraut gemacht werden, damit es sich verwandelt. Liebe entsteht nur, wenn dabei keiner lügt, wenn das eigene Wort gilt, wenn Hemmschwellen für den nächsten konsequenten Schritt überwunden werden, den die Liebe verlangt. Soweit einmal meine Deutungsversuche.

Die Märchen sind sehr vieldeutig. Sie enthalten Lebensweisheit, die sich in vielerlei Konstellationen immer neu als richtig und verlässlich erweist.

Und weil nun das Wort Gottes nicht im Himmel geblieben, sondern in die Welt gekommen ist, kann und will es sich mit solcher Lebensweisheit der Menschen verbinden.

Denn unserem Gott ist die Welt der Menschen nicht fremd. Sein Reden und Handeln gehen hinein in unsere menschlichen Erfahrungen. Dadurch werden sie noch sicherer, aber auch noch viel größer: der Horizont für das, was ist und was werden soll, geht durch Gottes Wort so weit auf, wie kein Märchen es je könnte.

„*Wir haben euch streng verboten, in diesem Namen zu lehren; und siehe, ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt; ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen*“, das ist der schwere Vorwurf, den der Hohepriester gegen Petrus und die anderen Apostel vorbringt.

Petrus weicht nicht aus, sondern bestätigt den Tatbestand: Ja, es geht genau um diesen Menschen, „*den ihr ans Holz gehängt und ermordet habt*“.

Wir müssen uns vorstellen, wie abstoßend das in den damaligen Ohren klingt: Wer *am Holz hängt*, wer auf diese Weise um sein Leben gebracht worden ist, der gilt als von Gott verflucht, so steht es im Buch Deuteronomium (vgl. Dtn 22f.). Das ist mehr als eine Schande, das ist mehr als abstoßend und widerwärtig, das ist gefährlich für das eigene Leben, der Fluch könnte überspringen! Genau das habt ihr also vor: das *Blut dieses Gehängten* wollt ihr uns zum Verhängnis machen!

Die Sache wiegt so schwer, dass der Hohe Rat ein Exempel statuieren will: die Apostel werden ausgepeitscht, das Verbot, je wieder im Namen Jesu zu predigen, wird noch einmal eingeschärft. Dann lassen sie die Apostel gehen.

Dass die Geschichte an dieser Stelle nicht endet, das ist das eigentliche Wunder oder besser: das zeigt, dass etwas ganz Wunderbares geschehen sein muss.

Petrus selbst, der Patron dieser schönen Aachener Innenstadtkirche, steht dafür. Er war vor Angst an sich selbst gescheitert und hatte sein eigenes Wort verraten, Jesus dreimal verleugnet. Woher kommt es, dass er jetzt frank und frei sagen kann: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“?

Etwas von dieser Verwandlung, diesem Wunder hören wir im Evangelium. Sieben Jünger sind beisammen. Wieder am See in Galiläa. Aber nichts ist so wie früher. Sie gehen fischen, doch hat das überhaupt noch Sinn? Der alte Beruf, das frühere Leben lässt sich nicht wiederherstellen. Sie fangen nichts.

Das Wunderbare an der Entstehungsgeschichte unseres Glaubens ist diese Menschlichkeit. Gott lässt ihnen die Zeit, die sie brauchen. Es kommt nicht einfach zur Überwältigung, sondern zur Begegnung.

Da steht ein Fremder morgens am Ufer. Eine sich aufladende Situation. Dann die Frage, die genau in ihre Wunde zielt: *Habt ihr nicht etwas zu essen, keinen einzigen Fisch? Nein! Dann versucht es noch einmal, diesmal, weil ich es euch sage!*

Die Verwandlung kommt allmählich: Der Lieblingsjünger spürt es als Erster, er sagt zu Petrus: *Es ist der Herr!*

Und der, der dreimal verleugnet hatte, ist nicht mehr zu halten, er springt jetzt in den See und schwimmt dem Boot voraus ans Ufer. Die anderen kommen nach, das Boot zum Überlaufen voll mit Fisch. So werden sie zu einer morgendlichen Mahlzeit eingeladen. Auch das kennen sie von früher, aber zugleich ist alles völlig verwandelt. Keiner fragt mehr etwas. Die Situation ist wirklich und vollkommen einmalig zugleich, aber eindeutig: *Sie wussten, dass es der Herr war*, sagt der Evangelist.

Ohne diese Erfahrungen, hier schon *das dritte Mal*, wie es betont im Text heißt, wären das Scheitern, das Verleugnerhaben, das Gefühl, irre

zu sein, weil Jesus in dieser Katastrophe zugrunde gegangen war, unüberwindbar gewesen: *Ja, er ist verflucht von Gott und wir sind einem Verführer aufgesessen!* das wäre ihnen als einzige Deutung übrig geblieben.

Doch weil sie den Fremden erkennen konnten, der ihnen das Brot gab und den Fisch, weil sie die Wunden gesehen hatten, die an diesem Leib immer noch und für alle Ewigkeit sichtbar geblieben sind, deshalb kann Petrus vor dem Hohen Rat später sagen: *„Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, [...]. Ihn hat Gott als Anführer und Retter an seine rechte Seite erhoben, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken“*.

Hier in Ihrer Gemeinde geschieht seit einiger Zeit eine ähnliche Verwandlung. Bedürftige Menschen gehen hier ein und aus. Sie finden Beratung und Hilfe. Sie werden ernst genommen. Ihnen wird zugehört. Caritas und Kirche, Dienst an den Bedürftigen und Gottesdienst gehen hier in diesem Gotteshaus zusammen.

Ich freue mich darüber, dass das geschieht, aber auch, dass es Sie berührt und verwandelt hat. Ihr Blick hat sich verändert: die Bedürftigen, die Unansehnlichen, die Verlierergruppen unserer Gesellschaft sind nicht lästig, abstoßend und befremdlich geblieben, sondern sie haben ein Ansehen gewonnen: Ja, ihr seid es wert! Um der Liebe Christi willen. Der Gekreuzigte, der Abstoßende, der Verfluchte, wurde zum Anführer des Lebens, der nicht mehr stirbt. Dafür sind wir *Zeugen*, indem wir in euch erkennen, für wen Jesus gekommen ist, wer seine Liebe zuerst zu spüren bekommen soll.

Liebe Schwestern und Brüder, das alles ist kein Märchen, sondern geht weit darüber hinaus, es ist die christliche Konsequenz von Glauben und Handeln. Allerdings, es ist nicht romantisch, sondern bleibt

anstrengend und herausfordernd und schafft immer neue Probleme, die gelöst werden müssen.

Doch hier wird nicht gelogen. Hier wird Wort gehalten. Hier wird das Fremde, Unbequeme vertraut gemacht. Hier können Menschen sich verwandeln.

Liebe bleibt kein warmes Wort, sondern wird zu Taten und zu gemeinsamen Erfahrungen.

Dafür danke ich allen Mitarbeitenden der Caritas hier in St. Peter und in unserem ganzen Bistum aus tiefstem Herzen!

Und ich danke Ihnen, der Gemeinde St. Peter, dafür, dass Sie bereit sind, dieses Projekt der Caritas hier in St. Peter weiter zu führen.

Ob auch die Stadt Aachen sich dafür entscheidet, scheint unsicher.

Doch kostbar ist auf jeden Fall diese Erfahrung, die Sie und die Bedürftigen hier machen: Gottesdienst und Nächstenliebe machen sich gegenseitig wahr und verwandeln das Übersehene, das Verkannte, und Geringgeschätzte in das Heilige hinein: *So sehr hat Gott die Welt geliebt! Umkehr und Vergebung* müssen nicht mühsam verdient werden, sondern dürfen durch Jesus geglaubt und angenommen werden.

Ja, man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Ja, man muss dem Evangelium konsequenter folgen als unseren menschlichen Abwehrreflexen!

Amen.